

ABRAHAM GAFNI/ERICH WEINREB

1. Aspekt: Kindheit in Innsbruck



Q1 Abraham Gafni als Baby mit seiner Mutter Anna (I.) und ihrer Zwillingsschwester Ella, 1929. Abrahams Mutter trennt sich noch vor seiner Geburt von dessen Vater Leo Weinreb und heiratet in zweiter Ehe Salomon Scharf, mit dem sie noch zwei Kinder hat: Leopold (Poldi) und Gitta.

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel

Abraham Gafni wurde am 23. August 1928 als Erich Weinreb in Innsbruck geboren. Seine Mutter Anna Turteltaub trennte sich noch vor seiner Geburt von ihrem Mann Leo Weinreb. Sie heiratete ein zweites Mal. Aus der Ehe mit Salomon Scharf stammen Abrahams Halbgeschwister Leopold (Poldi) und Gitta. Er hat wenige, jedoch gute Erinnerungen an seinen Stiefvater, der, unterstützt von seinem Schwiegervater, in Kirchbichl im Tiroler Unterinntal für kurze Zeit ein kleines Geschäft führte. Anfangs der 1930er Jahre erkrankte die Mutter an Tuberkulose und starb daran 1934. Erich und seine Geschwister lebten seit dieser Zeit bei den Großeltern Amalie und Wolf Turteltaub, die ein Haus in der Defreggerstraße 12 im Innsbrucker Stadtteil Pradl besaßen. Abraham erinnert sich an eine glückliche, sorgenfreie Kindheit im Kreis der Großfamilie, in der viel gesungen wurde und in der sich viele Erwachsene liebevoll um die Kinder kümmerten, sodass er seine früh verstorbene Mutter nicht vermisste.

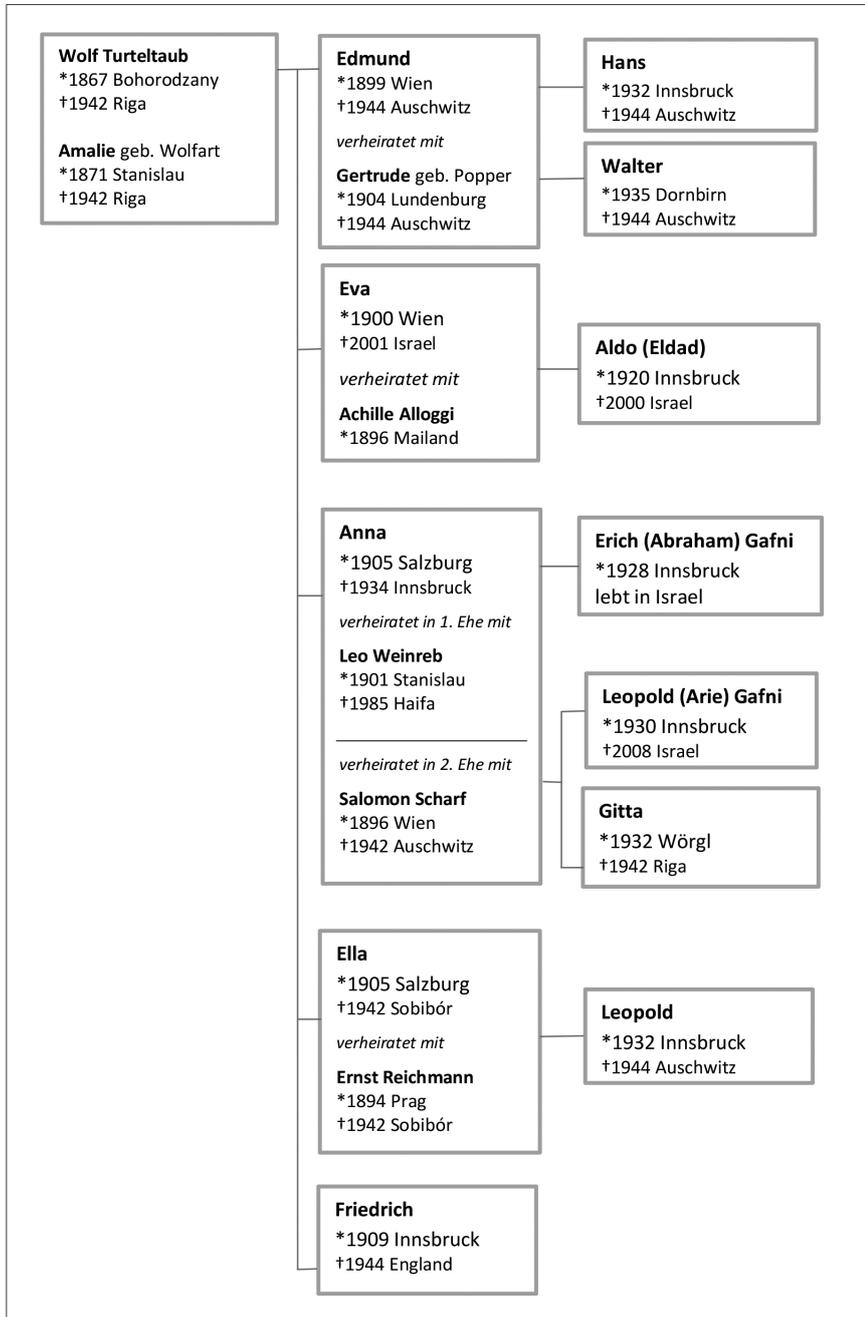
Im Erdgeschoss befand sich das Geschäft des Großvaters, das Waren-Kredithaus Fortuna. Die Arbeiter von Pradl war meist knapp bei Kasse und schätzten es daher sehr, dass sie im Textilgeschäft der Turteltaubs auf Kredit einkaufen konnten und erst am nächsten Monatsanfang bezahlen mussten. Die Geschäfte liefen gut, aber in Folge der Wirtschaftskrise gingen die Gewinne ab Beginn der 1930er Jahre merklich zurück. Von den Fenstern der großelterlichen Wohnung im ersten Stock des Hauses konnte Erich Weinreb auf den Rapoldi-Park schauen, wo er sich oft mit seinen Freunden zum Spielen traf. Am Haus fuhr die Linie 3 der Straßenbahn vorbei, die Pradl mit der Innsbrucker Innenstadt verband. Auch der Bruder der Großmutter, Julius Schragger, wohnte mit seiner Frau Sali und seinen Söhnen David und Paul im selben Haus. Nach ihrer Scheidung vom italienischen Leutnant Achille Alloggi kehrte seine Tante Eva mit ihrem Sohn Aldo wieder in den elterlichen Haushalt zurück. Die übrigen Wohnungen waren vermietet: an die Familie Senft im dritten Stock und an die Familien Cincelli und Nassivera im vierten Stock. Hansi Senft ging mit Abraham in dieselbe Volksschulklasse, Walter Cincelli in die Parallelklasse. Die beiden waren seine besten Freunde.

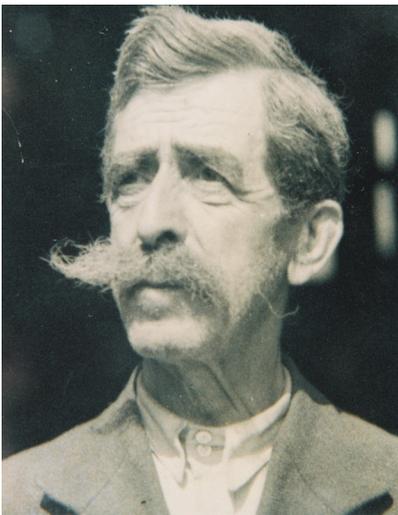


Q2 Das Haus in der Defreggerstraße 12 (in der Bildmitte, oranger Pfeil) mit dem Waren-Kredithaus Fortuna, dem Geschäft von Abraham Gafni Großeltern Wolf und Amalie Turteltaub. Im Geschäft des Großvaters können die Bewohner und Bewohnerinnen von Pradl, einem Stadtteil von Innsbruck, in dem hauptsächlich Arbeiterfamilien wohnen, auf Kredit einkaufen.

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel

Stammbaum zur Familie von
Erich Weinreb-Abraham Gafni





Q3 Amalie und Wolf Turteltaub,
die Großeltern von Abraham Gafni,
1938
Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel

Die Großeltern von Abraham Gafni stammten aus Galizien, einem Gebiet in der Westukraine bzw. Ostpolen, das seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zum Habsburgerreich gehörte. In der Hoffnung auf ein besseres Leben verließen Amalie und Wolf Turteltaub Mitte der 1890er Jahre ihre wirtschaftlich verarmte Heimat und versuchten ihr Glück zunächst in Wien, wo Abrahams Großvater als Handelsvertreter arbeitete. 1905 übersiedelten die Turteltaubs nach einem kurzen Aufenthalt in Salzburg mit ihren Kindern Edmund, Eva sowie den Zwillingen Anna und Ella nach Innsbruck. Der jüngste Sohn Fritz, der später auch im Geschäft mitarbeitete, kam erst in Tirol zur Welt. Abraham hing sehr an seiner Großmutter, die für ihn die Mutterstelle einnahm. Ihre Worte begleiten ihn heute noch, so auch ein Gebet, das sie am Freitagabend beim Anzünden der Kerzen immer gesprochen hat: „Drei Engel sollen uns beschützen, der erste soll uns lehren, dass wir niemanden brauchen, der zweite soll uns speisen und der dritte soll uns den richtigen Weg weisen.“ Den Großvater beschreibt er als ernsten, strengen, verantwortungsbewussten Mann, der mit den Erträgen des Geschäfts nicht nur für die Enkelkinder sorgen musste, sondern auch seinen Sohn Edmund sowie die Schwiegersöhne bei der Gründung und Führung ihrer Geschäfte finanziell unterstützte. Edmund hatte nach Abschluss seines Chemiestudiums keine Anstellung als Diplomingenieur gefunden und errichtete in Dornbirn (Vorarlberg) zunächst eine Filiale des väterlichen Geschäfts und wandelte sie dann in einen selbstständigen Kleinbetrieb um, der in einem Zimmer der Wohnung untergebracht war. Er heiratete Gertrude Popper und hatte mit ihr die Söhne Hans und Walter, die 1932 und 1935 zur Welt kamen. Ella Turteltaub, die Zwillingsschwester von Erichs Mutter Anna, war mit Ernst Reichmann verheiratet. Das Ehepaar lebte mit ihrem Sohn Leopold in Telfs, einer Marktgemeinde westlich von Innsbruck. Ihr Bekleidungsgeschäft war schon vor 1938 Ziel von antisemitischen Aktionen illegaler Nationalsozialisten und warf nur wenig Gewinn ab. Die Großeltern von Erich Weinreb gehörten zu den wenigen Jüdinnen und Juden in Innsbruck, die sehr religiös waren und an den Vorschriften ihres Glaubens festhielten, soweit es ihnen im katholischen Umfeld, in dem es beispielsweise kein koscheres Geschäft gab, möglich war.

Sie feierten am Freitagabend den Sabbat sowie alle jüdischen Feste. Der Großvater ging mit Erich allwöchentlich in die Synagoge in der Innsbrucker Sillgasse. Im jüdischen Museum in Hohenems (Vorarlberg) ist der Thoramantel ausgestellt, den die Großeltern 1926 der Kultusgemeinde in Innsbruck gespendet haben. Es ist der einzige Kultgegenstand, der die NS-Zeit ohne Beschädigung überstanden hat. Im Übrigen passte sich die Familie Turteltaub an und unterschied sich in Sprache und Kleidung nicht von der Mehrheitsgesellschaft. Erich Weinreb besuchte einen katholischen Kindergarten unter der Leitung von Ordensschwestern und begleitete als Volksschüler seine katholischen Freunde zur Sonntagsmesse in die Pradler Kirche. Er kannte alle Gebete und wurde zur Feier der christlichen Festtage in die Familien seiner Freunde eingeladen.



**Q4 Im katholischen Kindergarten um 1933, Abraham Gafni
(2. Reihe, 3. v. l.)**

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel



Q1 Aufmarsch der Nationalsozialisten in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße mit „klingendem Spiel“ nach der Machtübernahme im März 1938

Stadtarchiv Innsbruck

2. Aspekt: Verfolgung und Vertreibung

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen im März 1938 und der anschließenden Annexion Österreichs durch Nazi-Deutschland veränderte sich das Leben der Innsbrucker Jüdinnen und Juden schlagartig. Während ein Großteil der Tiroler Bevölkerung die Machtübernahme der Nationalsozialisten begrüßte und zum Zeichen ihrer Zustimmung ihre Häuser mit Hakenkreuzfahnen „schmückte“, wurden die Schaufenster jüdischer Geschäfte von SA-Männern mit dem Wort „Jude“ beschmiert. Sie bezogen vor den Eingangstüren der Geschäfte Stellung und hinderten Kundinnen und Kunden am Einkauf. Abraham Gafni erinnert sich daran, dass die SA oft mit Sprechchören, wie „Wer bei Juden kauft, ist ein Volksverräter!“ Menschen einzuschüchtern versuchten. Das führte zu einem großen Rückgang der Erträge jüdischer Geschäftsleute.

Bereits in den ersten Wochen der Machtergreifung setzten die Nationalsozialisten sehr rasch eine ganze Reihe von antisemitischen Maßnahmen (vgl. D1) mit dem Ziel um, die jüdische Bevölkerung aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben auszuschließen. Lehrpersonen und Klassenkameraden grenzten jüdische Schüler und Schülerinnen aus: Sie wurden in die letzten Bankreihen versetzt, beschimpft und oft misshandelt, auch Abraham Gafni, der noch Volksschüler war. Ab Mai 1938 kam es zum Ausschluss jüdischer Kinder und Jugendlicher aus öffentlichen Schulen, im November desselben Jahres wurde ein Schulverbot erlassen. Ehemals gute Freunde traten der Hitlerjugend bei und wandten sich von ihren jüdischen Spielgefährten ab, weil sie sowohl in der nationalsozialistischen Kinder- und Jugendorganisation als auch im Unterricht mit antisemitischer Hetzpropaganda konfrontiert wurden.

Abraham Gafni erzählt im Interview, dass es in seiner Klasse einen Lehrerwechsel gab. Die Nationalsozialisten entließen jüdische und geistliche Lehrkräfte sowie LehrerInnen, die sie für politisch unzuverlässig hielten, aus dem Schuldienst. So wurden in den Tiroler Gymnasien alle Direktorenposten neu besetzt und vierzig Prozent des Lehrpersonals entlassen.



Q2 Abraham Gafni mit seinem Bruder Poldi und seinem Cousin David Schragr (von rechts) in Pradl/Innsbruck. Das Foto dürfte 1937 oder 1938 im Hof des Hauses aufgenommen worden sein.
Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel

Seit Beginn der 1930er Jahre kämpfte die Familie Turteltaub in der Folge der Weltwirtschaftskrise mit finanziellen Problemen. Die Einnahmen aus dem Geschäft des Großvaters gingen zurück, weil sehr viele seiner Kundinnen und Kunden von der Arbeitslosigkeit betroffen waren, und sie sich daher weder Kleidung noch Schuhe aus dem Waren-Kredithaus Fortuna leisten konnten. Wolf Turteltaub musste mehrere Kredite aufnehmen und das Haus der Familie war mit einer Hypothek belastet. Im Jänner 1938 mussten Abrahams Großeltern Haus und Garten an einen Innsbrucker Rechtsanwalt zu einem Betrag verkaufen, der deutlich unter dem vom Stadtmagistrat angegebenen Schätzwert lag. Nach Begleichung aller Schulden und Gebühren blieben Amalie und Wolf Turteltaub nur noch 20.000 Schilling. Der von den Nationalsozialisten angeordnete Boykott ihres Geschäftes ab März 1938 traf sie daher besonders hart.

Spätestens nach den Ausschreitungen in der Nacht vom 9. auf den 10. November erkannte die jüdische Bevölkerung von Innsbruck, dass sie ihres Lebens nicht mehr sicher war. In der Pogromnacht ermordeten Mitglieder der SS den Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Ing. Richard Berger, sowie zwei bekannte Innsbrucker Geschäftsleute, Ing. Richard Graubart und Dr. Wilhelm Bauer. Ing. Josef Adler, ein Mitglied des Israelitischen Kultusrates, starb einige Wochen nach der Pogromnacht an den Folgen der Misshandlungen. Angehörige der Hitlerjugend zertrümmerten das Innere der Innsbrucker Synagoge. Sogenannte Rollkommandos, die aus Vertretern der Gestapo, der SS und der SA bestanden, drangen in die Wohnungen jüdischer Familien ein, zerstörten die Einrichtung, schlugen die anwesenden Männer, oftmals auch die Frauen, und verletzten sie zum Teil schwer. Der Großvater von Abraham Gafni wurde ebenfalls brutal zusammengeschlagen.

Nach der Pogromnacht verstärkte die Gestapo den Druck auf die jüdische Bevölkerung. Am 10. November 1938 wurden 18 Juden verhaftet und unter der Auflage frei gelassen, dass sie Innsbruck möglichst schnell in Richtung Wien verlassen. Abrahams Großeltern gingen mit ihren drei Enkelkindern nach Wien.



Q3 Abschied von Innsbruck, Dezember 1938.

Von links hinten: Eva Allogi (Tante von Abraham, der die Flucht nach Palästina gelingt), Berta und Karl Schnurmann (Freunde der Familie); Mitte: Wolf und Amalie Turteltaub (Abrahams Großeltern), David Schragger (Cousin); vorne: Bruder Poldi, Abraham, Schwester Gitta. Das Foto wurde kurz vor der von den Nationalsozialisten erzwungenen Abreise nach Wien aufgenommen.

Von den neun Personen auf dem Foto überlebten nur drei den Holocaust: Leopold (Poldi) Scharf, Erich Weinreb-Abraham Gafni, Eva Alloggi.

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel

Vor der Abreise wurden noch Erinnerungsfotos (vgl. Q3) in der alten Wohnung gemacht. Von den neun Personen auf dem Foto überlebten nur drei den Holocaust: Wolf und Amalie Turteltaub wurden gemeinsam mit Abrahams kleiner Schwester Gitta im Jänner 1942 nach Riga deportiert und dort ermordet. Sein Cousin David wurde im Juni 1942 zusammen mit seinen Eltern Julius und Sali Schragger in Maly Trostinec in der Nähe von Minsk (Weißrussland) durch SS-Einsatzkommandos umgebracht. Salomon Scharf, Abrahams Stiefvater, gelang die Flucht nach Frankreich, fiel dort jedoch den Nazis in die Hände und kam in das Sammel- und Durchgangslager Drancy bei Paris. Von dort erfolgte seine Deportation nach Auschwitz, wo er im Spätsommer 1942 umkam. Berta und Karl Schnurmann waren enge Freunde von Abrahams Großeltern. Das Ehepaar befand sich im Dezember 1941 in einem Deportationszug von 1001 Jüdinnen und Juden aus Wien nach Riga. Von den Deportierten überlebten nur 18 Personen. Berta und Karl Schnurmann waren nicht unter ihnen.

D1 Flucht nach Palästina

Als Antwort auf den Antisemitismus, der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr Anklang fand, entstand auf der jüdischen Seite der Zionismus. Unter Zionismus versteht man die politische Bewegung von europäischen Jüdinnen und Juden mit dem Ziel, einen eigenen Staat in Palästina zu errichten.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Palästina von den Engländern verwaltet.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 in Deutschland nahm die Flüchtlingsbewegung nach Palästina ständig zu, sodass die Engländer aus Angst vor Aufständen der arabischen Bevölkerung die Einreise beschränkten.

Manche Flüchtlinge aus Innsbruck hatten Verwandte, die schon vor 1938 nach Palästina ausgewandert waren. Mit deren Hilfe gelang es ihnen, nach Palästina zu kommen, weil Menschen, die bereits dort lebten, Familienmitgliedern ein Visum beschaffen und für ihren Lebensunterhalt garantieren konnten. Andere kamen, so wie Abraham Gafni und sein Bruder Poldi, mit illegalen Flüchtlingsschiffen und konnten von Glück reden, wenn es ihnen mit der Hilfe von jüdischen Untergrundorganisationen gelang, in Palästina an Land zu gehen.

3. Aspekt: Flucht nach Palästina

Unter dem Eindruck von Ausgrenzung und Verfolgung versuchten immer mehr jüdische Flüchtlinge Deutschland und Österreich auf schnellstem Wege verlassen. Daher trafen sich im Juli 1938 im französischen Evian am Genfer See auf Initiative des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt Vertreter von 32 Nationen, um über die Flüchtlingsfrage zu beraten. Die Konferenz scheiterte, da die einzelnen Staaten es einerseits aus wirtschaftlichen, andererseits auch aus rassistischen Gründen ablehnten, ihre Grenzen für Jüdinnen und Juden zu öffnen. Die USA erhöhten 1938/39 ihre jährliche Einwanderungsquote um vier Prozent, sodass zusätzlich 11.000 jüdische Flüchtlinge einreisen konnten. England beschloss rund 10.000 jüdische Kinder aus Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei aufzunehmen. Für den Großteil der Kosten der sogenannten Kindertransporte mussten jedoch jüdische Organisationen aufkommen. Von Dezember 1938 bis zum Kriegsausbruch im September 1939 konnten auf diese Weise an die 9.000 deutsche und österreichische Kinder gerettet werden.

Abraham klapperte mit seinem Großvater Wolf Turteltaub wie Tausende andere Jüdinnen und Juden die Konsulate in Wien ab, in der Hoffnung ein Einreisevisum zu erhalten. Die Bemühungen des Großvaters blieben wie bei vielen anderen jüdischen Ausreisewilligen ohne Erfolg. Eine weitere Möglichkeit, Österreich zu verlassen, bestand darin, mit illegalen Transporten, die von jüdischen Vereinen organisiert wurden, nach Palästina zu fliehen. Wolf Turteltaub gelang es, für seine beiden Enkel Plätze auf den Flüchtlingsschiffen „Helios“ und „Liesel“ zu bekommen. Am 29. April 1939 verließ der Donaudampfer „Helios“ Wien mit 720 Passagieren an Bord. Um in der Öffentlichkeit möglichst kein Aufsehen zu erregen, erfolgte die Abfahrt nach dem Willen von Adolf Eichmann, dem Leiter der Zentralstelle für jüdische Auswanderung, an einem Samstag. Für die einmonatige Reise musste man je nach Einkommen zwischen 200 und 1300 Reichsmark bezahlen. Abrahams Großvater benötigte demnach mindestens 400 Reichsmark, um die Flucht seiner Enkelkinder zu finanzieren, eine Summe, die in etwa dem monatlichen Durchschnittslohn eines jungen Tiroler Lehrers an einer Höheren Schule entsprach.



Q1 An Bord der „Liesel“ auf dem Weg von Rumänien nach Haifa, Ende Mai 1939.

Abraham Gafni mit halb verdecktem Gesicht in der 3. Reihe oberhalb des Jungen mit der Mütze und der Lederhose. Sein Bruder Poldi links des Mädchens im weißen Kleid.
Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel



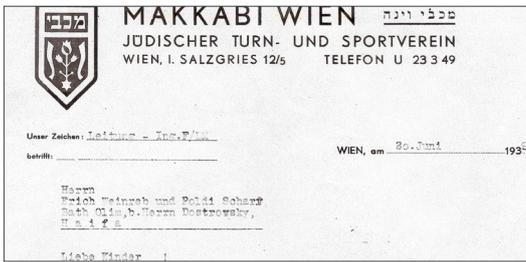
Q2 Abraham Gafni-Erich Weinreb (vorne rechts) mit seinem Bruder Poldi bei der Registrierung in Haifa einige Tage nach der Ankunft im Juni 1939

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel

Nach der Ankunft in Rumänien mussten Abraham und sein Bruder sowie die übrigen Flüchtlinge auf die „Liesel“, einen ehemaligen Viehtransporter, umsteigen. Joshua Torcyner, ein Mitglied von Makkabi Wien, einem zionistischen Turn- und Sportverein, hatte das Schiff gechartert und für ca. 1000 Personen umgebaut. Daher konnte die „Liesel“ nicht wie ursprünglich geplant von Triest auslaufen. Die italienischen Hafenbehörden hatten nämlich aus Sicherheitsgründen die Anzahl der Passagiere auf 600 Menschen begrenzen wollen. Als die „Liesel“ am 17. oder 23. Mai von Sulina, einem Hafen an der rumänischen Schwarzmeerküste, in Richtung Palästina ablegte, drängten sich an Bord 576 Frauen, 295 Männer und 50 Kinder auf engstem Raum zusammen.

Während mehr als eineinhalb Millionen jüdischer Kinder und Jugendlicher während des nationalsozialistischen Terrorregimes ums Leben kamen, überlebten Abraham Gafni und sein Bruder Poldi durch die Bemühungen seiner Großeltern und das Engagement von Menschen, die die Auswanderung von Minderjährigen nach Palästina organisierten. Die Ankunft zehntausender Kinder und Jugendliche, oft ohne Eltern oder sonstige Familienmitglieder, meist auch ohne die Genehmigung der britischen Mandatsmacht, stellte die Jewish Agency, die Vertretung der jüdischen Bevölkerung in Palästina, vor eine große Herausforderung. Ihre Mitglieder waren für die Versorgung der geflüchteten Kinder und Jugendlichen verantwortlich. Nicht immer war es möglich, die unbegleiteten Flüchtlinge für längere Zeit in einer Gastfamilie, einem Kinderdorf oder Internat unterzubringen. Zunächst nahm Yaakov Dostrovski, ein für die Registrierung der Immigrantinnen und Immigranten verantwortlicher Beamter, das Brüderpaar in seinem Haus in Bat Galim in Haifa auf. Er gab den beiden hebräische Vornamen: Erich wurde zu Abraham und Poldi zu Arie. Mit Hilfe der Wiener Sektion des unpolitischen zionistischen Sportverbandes Makkabi konnten Abraham, der im Brief (Q3) mit seinem ursprünglichen Namen Erich Weinreb angesprochen wird, und sein Bruder Poldi gerettet werden.

Für die Organisation der Fahrt zeichneten die Israelitische Kultusgemeinde in Graz und Makkabi verantwortlich. Der Genehmigung der Abfahrt von Wien waren langwierige Verhandlungen mit der Gestapo und Adolf Eichmann vorausgegangen.



Q3 Ausschnitt aus dem Brief des Makkabi Wien an Abraham Gafni-Erich Weinreb und seinen Bruder Poldi nach ihrer erfolgreichen Landung in Haifa im Juni 1939.

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel

Nach dem Ersten Weltkrieg beauftragte der Völkerbund Großbritannien mit der Verwaltung Palästinas, das bis dahin ein Teil des Osmanischen Großreichs gewesen war. Die Briten förderten zum einen die Interessen der zionistischen Bewegung, in Palästina einen eigenen jüdischen Staat zu gründen. Zum anderen achteten sie aber auch darauf, dass die Rechte bereits bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina gewahrt blieben. Wegen des Widerstands der arabischen Bevölkerung beschränkten die Engländer seit 1939 die Einwanderung von jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland und den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten. Die Maßnahmen zur Begrenzung der jüdischen Immigration traten gerade zu dem Zeitpunkt in Kraft, als Abraham und sein Bruder Poldi auf dem Flüchtlingsschiff unterwegs waren. Doch Abraham, Poldi und die übrigen Passagiere der „Liesel“, unter ihnen 200 Jüdinnen und Juden aus der Steiermark, einem Bundesland im Süden von Österreich, hatten Glück. Als sie in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni 1939 die Küste Palästinas erreichten, brachte die britische Hafenmarine das illegale Schiff zwar auf, ließ es jedoch in Haifa einlaufen und die Flüchtlinge durften von Bord. Im Schreiben von Makkabi Wien, dessen Briefkopf auf dem Foto (Q3) zu sehen ist, bringt der Verfasser seine Erleichterung über die glückliche Ankunft der beiden Kinder zum Ausdruck.

Nach dem Aufenthalt in Kiryat Bialik, wo Abraham tagsüber im Kinder- und Jugendheim Ahawa zur Schule ging und sonst bei einer Gastfamilie untergebracht war, kamen er und sein Bruder Ende 1939 nach Menachamya, einem kleinen Dorf im Jordantal, wo ihnen die Anpassung an die ungewohnten Lebensbedingungen neben der großen Hitze nicht gerade leicht fiel.

Auf dem Foto (Q2) ist auch Eva Alloggi, die Tante der Jungen, zu sehen. Sie war im Frühjahr 1939 zusammen mit ihrem Sohn Aldo über Triest mit einem illegalen Transport nach Palästina gekommen. Aufgrund ihrer prekären finanziellen Situation war es ihr nicht möglich, die Neffen bei sich aufzunehmen.



Q4 Abraham und sein Bruder Poldi mit Tante

Eva (hinter Poldi mit der Hand im Haar) auf Besuch in Menachemya, einem kleinen Dorf im Jordantal, wohin die beiden Ende 1939 zu ihrer inzwischen dritten Gastfamilie kommen.

Während Poldi bei seiner Gastfamilie bleiben konnte, musste Abraham in ein Internat im Jerusalemer Vorort Talpiot übersiedeln, das von einer zionistischen Organisation geleitet wurde und sich für die Rettung von jüdischen Kindern und Jugendlichen aus Nazideutschland einsetzte. Nach dem Besuch einer landwirtschaftlichen Schule im zwischen Jerusalem und Tel Aviv gelegenen Ort Ben Shemen konnte Abraham mit vierzehn Jahren zu seiner Tante Eva nach Haifa ziehen, die inzwischen in Palästina Fuß gefasst hatte. Auch Poldi verließ seine Gastfamilie und kam nach Haifa. Abraham machte eine Lehre als Kühlschrankschweißer und trug mit den Einkünften aus verschiedenen Nebenjobs zum Haushaltsbudget der Familie bei.

4. Aspekt: Heimat heute

Schon während der britischen Mandatszeit gründete die Jewish Agency ein Netz verschiedener militärischer Formationen, die abgesehen von wenigen Ausnahmen der Haganah, einer paramilitärischen zionistischen Untergrundorganisation, unterstanden. Die Haganah – so die hebräische Bezeichnung für „die Verteidigung“ – war nach der Gründung des Staates Israel 1948 das offizielle israelische Militär. Abraham schloss sich der Palyam, der Abteilung Marine an. Denn neben dem Boxkampf hatte er seine Leidenschaft für den Wassersport entdeckt. Als Junge hatte er Seemann werden wollen, aber für eine entsprechende Ausbildung fehlte das nötige Geld. In einem Verein in Haifa lernte er ab 1945 alles, was Seeleuten können mussten, vom Rudern über Knotentechniken bis hin zum Führen von Booten.

Am 29. November 1947 verkündeten die Vereinten Nationen einen Teilungsplan, in dem Juden wie Arabern Gebiete zugewiesen wurden. Diese Resolution wurde von der jüdischen Regierung anerkannt, während die arabischen Regierungen sie kategorisch ablehnten, weil sie die Gründung eines jüdischen Staates nicht akzeptieren wollten. Am 14. Mai 1948 verkündete David Ben-Gurion die Unabhängigkeit des Staates Israel. Das führte zum ersten Arabisch-Israelischen Krieg, denn nur wenige Stunden später am 15. Mai 1948 kam es zum Angriff von Ägypten, Syrien, dem Libanon, Transjordanien und dem Irak. Abraham Gafni nahm nicht nur an diesem Krieg teil, sondern kämpfte auch im Sinai-Krieg (1956–57), im Sechstage-Krieg (1967) und im Jom-Kippur-Krieg (1973). Über diese Erfahrungen spricht er nicht viel. Geschichten über Heldentum sind zum einen nicht seine Sache, zum anderen hält er es insofern nicht für nötig, ausführlich darüber zu berichten, weil es für ihn selbstverständlich ist, seinen Beitrag zur Sicherung des Staates Israel zu leisten, dem Land, das ihm zur neuen Heimat geworden ist. Abraham und sein Bruder Poldi entkamen mit viel Glück der Ermordung durch die Nationalsozialisten. 15 Mitglieder seiner Familie wurden von den Nationalsozialisten ermordet. Aus diesen Erfahrungen zog er den Schluss, dass nur die Existenz Israels eine Wiederholung des Holocaust verhindern kann.



Q1 Abraham Gafni als Marinesoldat auf der Hannah Senesh, einem Flüchtlingsschiff, das zum Kriegsschiff umgebaut worden war, 1948. Die meisten der nach Palästina Geflüchteten traten, so wie Abraham Gafni, sobald sie erwachsen waren, in das zunächst illegale jüdische Militär ein und beteiligten sich ab der Staatsgründung 1948 an den Kämpfen für die Unabhängigkeit.

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel



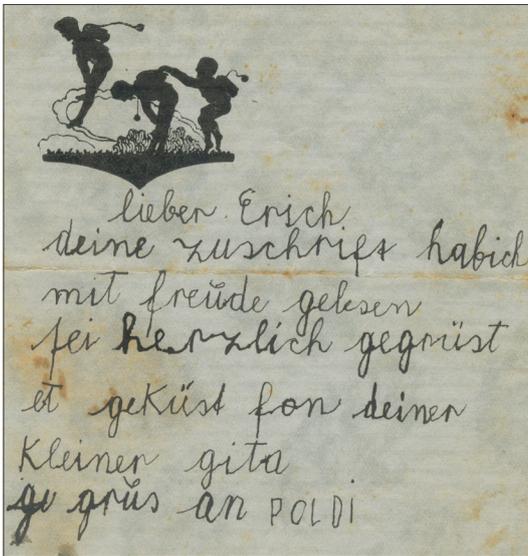
Q2 Hochzeit von Abraham und Zipora Gafni in Haifa 1951.

Kurz vor seiner Hochzeit ändert er seinen Nachnamen von Weinreb auf Gafni um. Abraham erklärt in einem 2013 geführten Interview: „Die Namensänderung war mir gleichgültig, weil in Israel haben die meisten nicht deutsch sprechen können und sich mit meinem Namen schwergetan.“

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel

Abraham Gafni lernte seine Frau während seiner Lehrjahre in Haifa kennen – ihre Schule war in der Nähe seines Betriebes. Kurz vor der Hochzeit schlug Zipora vor, Abrahams alten Nachnamen Weinreb in den hebräischen Namen Gafni umzuwandeln, der zwar nicht die wörtliche Übersetzung darstellt, aber mit dem Begriffsfeld Wein zu tun hat. Zipora ist in Israel geboren. Ihre beiden Eltern waren bereits als Kinder mit ihren Familien von Polen nach Palästina ausgewandert, der Vater 1904 und die Mutter 1923. Zu Beginn ihrer Ehe wohnten Abraham und Zipora bei den Schwiegereltern in Haifa. In der Dreizimmer-Wohnung lebten die Schwiegereltern, eine Familie mit fünf Kindern sowie ein Ehepaar mit einer Tochter. Die jungen Eheleute hatten als eigenen Raum nur die an das Zimmer der Schwiegereltern angrenzende Veranda zur Verfügung. Für Abraham hieß es jahrelang arbeiten und sparen, um für die Familie zu sorgen. Als Seemann bei der Handelsmarine war er immer wieder für Monate von zu Hause weg, aber er verdiente gut, auch wenn die Arbeit hart war. Schließlich konnte er in den 1980er Jahren in Kirjat Tiw'on, 20 Kilometer östlich von Haifa, für sich und seine Familie ein eigenes Haus bauen. Die Familie, seine Töchter Chana, Galit und Tali, die Enkel- und Urenkelkinder bedeuten Abraham Gafni sehr viel. Es sei das Wichtigste im Leben, eine gute Familie zu haben, meint er. Und auf niemanden angewiesen zu sein, außer auf sich selbst, fügt er noch hinzu. Noch heute mit neunzig Jahren ist er täglich mehrere Stunden als Masseur tätig.

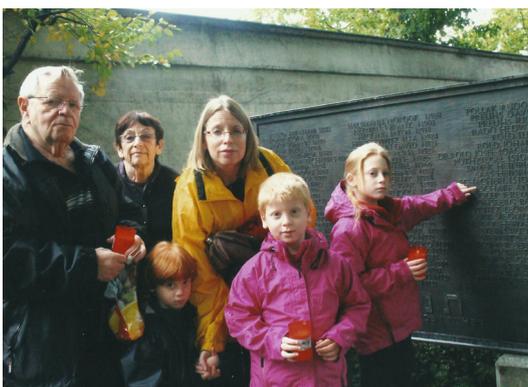
Erst Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erfuhr Abraham Gafni durch die Recherchetätigkeit von engagierten Innsbrucker Historikern über das Schicksal seiner Schwester Gitta, seiner Großeltern und der übrigen Familienmitglieder. Ihm war bewusst, dass sie nicht unter den Überlebenden waren, weil er in den Jahren nach Kriegsende kein Lebenszeichen von ihnen erhalten hatte. Am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck wurde zu Beginn der 1990er Jahre das Forschungsprojekt „Biographische Datenbank zur jüdischen Bevölkerung im 19. und 20. Jahrhundert“ gestartet, in dessen Rahmen in umfangreicher Recherchearbeit ein großer Teil des heutigen Wissenstandes zur Familie Turteltaub, Abrahams Großfamilie, erhoben wurde.



Q3 Brief von Abraham Gafnis/Erich Weinrebs Schwester Gitta an ihre Brüder in Palästina

1939. Obwohl Abraham wusste, dass seine engsten Verwandten nicht überlebt hatten, erfuhr er erst Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch Historiker und eine Freundin aus Innsbruck, wann und wo sie umgebracht worden sind.

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel



Q4 Abraham Gafni mit seiner Frau Zipora, seiner Tochter Tali und den Enkelkindern am jüdischen Friedhof Innsbruck, Herbst 2011.

Wegen einer Straßenverbreiterung in den 1980er Jahren wurde das Grab seiner Mutter wie das vieler anderer aufgelöst. Eine Gedenktafel mit ihren Namen erinnert im jüdischen Teil des Innsbrucker Westfriedhofs heute an sie.

Abraham Gafni, Kirjat Tiw'on, Israel

Als Abraham Gafni 1963 mit seiner Frau Zipora zum ersten Mal nach seiner Vertreibung wieder in seine Heimatstadt kam, war das Grab seiner früh verstorbenen Mutter Anna der erste Ort, den er aufsuchte. Umso mehr verstörte es ihn, als er 1982 die Grabstätte nicht mehr vorfand. Dadurch sei ihm das Gefühl genommen worden, „noch etwas Eigenes in Innsbruck zu haben“, wie er es in einem im Juli 2013 geführten Audio-Interview ausdrückte. Ein Teil des jüdischen Friedhofs hatte die Stadtgemeinde aufgrund der Erweiterung einer Straße aufgelöst. Die Gebeine der Verstorbenen waren im Beisein eines Rabbiners in einem Gemeinschaftsgrab bestattet worden. Eine Gedenktafel erinnert heute an deren Namen.

Bei einem seiner Aufenthalte in Innsbruck am Beginn der 1990er Jahre läutete er an der Tür der einstigen Wohnung im Haus der Großeltern in der Defreggerstraße 12. Die Mieterin, Trude Kühbacher, lud ihn und seine BegleiterInnen zu einem Abendessen ein. Seither betrachtet Abraham sie als Teil seiner neuen „Familie“ in Tirol. Er schätzt es sehr, dass er allen seinen Kindern und Enkeln die Wohnung zeigen konnte, in der er als Kind gelebt hat. Die Freundschaft mit Trude Kühbacher gibt ihm das Gefühl, wieder „etwas Eigenes“ zu haben. Er hält sich gerne in seinem ehemaligen Wohnviertel auf, besucht seine alte Schule und die Pfarrkirche in Pradl. Seine Verbundenheit zu Innsbruck zeigt sich darin, dass er seit einiger Zeit jährlich zwei bis drei Wochen in der einstigen Heimatstadt verbringt. Er freut sich über seinen wachsenden Freundeskreis in Tirol und pflegt diese Kontakte zur alten Heimat sehr sorgfältig.



Q5 Verleihung des Verdienstkreuzes der Stadt Innsbruck an Abraham Gafni, 10. Mai 2011;

von links nach rechts: Gemeinderat Hermann Weißkopf; Zipora und Abraham Gafni, Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer und Esther Fritsch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde für Tirol und Vorarlberg.
E. Reinisch, Stadt Innsbruck

Am 10. Mai 2011 verlieh Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer auf Beschluss des Gemeinderates Abraham Gafni das Verdienstkreuz der Stadt Innsbruck. In ihrer Rede wies sie darauf hin, dass Abraham diese Auszeichnung als „Zeichen des Respektes und der Wertschätzung“ erhalte und als Anerkennung dafür, dass er „trotz der negativen Erfahrungen in der Zeit der Judenverfolgung das Bekenntnis zu Innsbruck lebt“.

Literatur

Achrainer, Martin / Hofinger, Niko: Die Turteltaubs – eine Großfamilie zwischen jüdischer Tradition und österreichischem Alltag. In: Albrich, Thomas (Hg.): Wir lebten wie sie. Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1999 (Haymon), S. 147-164.

Schreiber, Horst / Bibermann, Irmgard: Von Innsbruck nach Israel. Der Lebensweg von Erich Weinreb / Abraham Gafni. Innsbruck-Wien-Bozen 2014 (Studienverlag)